

fatiua, zur glänzendsten Pflanzstätte der Wissenschaft umschuf. Erithemius rühmt ihm nach, er sei der Erste, der die Deutschen nach ihrer Belehrung zum Christenthum griechische und lateinische Töne artikuliren gelehrt habe (Vit. Rabani 1); er selbst hatte von einem geborenen Griechen, Theophilus von Ephesus, das Griechische erlernt. Was hier besonders in's Gewicht fällt, ist die von Erithemius hervorgehobene Thatsache, daß Rabanus die Lehrweise Alcuins, der sich seinerseits ganz an Cassiodor, wie dieser an die Väter angeschlossen hatte, nicht nur für sich selbst adoptirt, sondern auch in der Fuldaer Schule vollständig eingeführt hat: hierdurch blieb natürlich den Classikern sowohl in Fulda selbst als in den zahlreichen Zweigschulen die alte, eingebürgerte Stelle für alle Zukunft gesichert, wie denn diese Continuität für St. Gallen, Reichenau, Weissenburg, Ferrières, noch ausdrücklich bezeugt wird (Ziegelbauer, Hist. rei liter. I, 202). Die berühmtesten Schüler des Rabanus sind der Abt von Reichenau, Walafried Strabo (gest. 849), der classische Dichter der Heiligen (Canis. Ant. loc. II, 2, 176), und Servatus Lupus von Ferrières (gest. 860). Insbesondere von letzterem, der in einem Briefe an den Abt Eginhard von Seligenstadt um Uebersendung von Sallustius und Cicero bittet, wissen wir, daß er (wahrscheinlich noch in Fulda) den hl. Heitric von Aurerre heranzubildete, dessen Gedicht auf den hl. Germanus (Boll. Julii VII, 223) Imitationen aus Horaz und Virgil auf jeder Seite zeigt. Gleichwie Fulda und Neu-Corvey (seit 822) für Deutschland, so ward die Abtei Clugny (seit 909) für Frankreich der Mittelpunkt classischer Bildung, welche die Zweiklöster Fleury und Aurillac in immer weitere Kreise trugen. Die Klosterkirche zu Aurillac namentlich brachte den berühmten Gerbert, nachherigen Papst Sylvester II. (gest. 1003), hervor, welcher anfangs in Aurillac selber, später in Rheims als unermüdblicher Lehrer thätig war. Seitdem er seinen Lehrstuhl in letzterer Stadt aufgeschlagen, stand er mit dem Abte Constantin von Fleury, einem Schüler des hl. Abbo, in besonders regem Wechselverkehr; er erbat von ihm Sueton, Plinius, Statius, und als er ihm wegen einer ränkevollen Verfolgung sein Kloster in Rheims als Asyl anbot, fügte er dem Briefe die Bitte bei: „Bringe aber ja Cicero's Bücher von der Republik, seine Reden gegen Verres und die zahlreichen Bertheidigungsreden des Waters der römischen Beredsamkeit mit.“ Wie zum Ueberflusse berichtet uns sein Schüler Richerius von ihm: Legit itaque ac docuit Maronem et Statium Torentiumque poetas, Juvenalem quoque et Persium Horatiumque Satiricos, Lucanum etiam historiographum (Mon. Germ. SS. III, 617). — Nach dem Vorbilde Karls des Großen hatte Otto I. die „palatinische Schule“ erneuert, welche namentlich durch den Bruder Otto's, den hl. Bruno von Köln, ihren höchsten Glanz empfing. Bruno's Grundsätze wichen von denen

der Vorfahren in keinem Stücke ab, auch seine Maxime war und blieb: *causam in divinis, instrumentum in gentilibus libris* zu suchen (Ruotg., Vit. S. Brun. bei Leibniz, Script. rer. Brunsvic. I, 276). Als eine fernere Pflanzschule Fulda's hatte sich im Laufe des elften Jahrhunderts unter dem hl. Meinwert, welcher seine Ausbildung den Schülern des Rabanus Maurus, Haimo und Altfried, zu verdanken hatte, die Schule von Paderborn erhoben, in welcher nicht minder wie im Stammkloster die gleiche Bildungsmethode einheimisch blieb; denn unter Meinwert viguit Horatius magnus et Virgilius, Crispus ac Sallustius et urbanus Statius (Boll. Junii I, 537). Ueberhaupt ist es für die damalige Zeit, und zwar gerade für das so verschriene zehnte oder eiserne Jahrhundert, eine äußerst bezeichnende Thatsache, daß die Classiker sogar von Nonnen gelesen wurden, so zwar, daß z. B. die Abtissin Roswitha (gest. 984) zu Gandersheim behufs Verdrängung des Terenz selber christliche Komödien für ihre Schwestern zu dichten für gerathen fand.

Es folgt das Zeitalter der Universitäten (1150—1350), das als die Periode des Verfalls der classischen Studien bezeichnet werden muß. Aus den stillen Benedictinerschulen wanderte die Wissenschaft in das Geräusch der Städte, wo bei der akademischen Freiheit alsbald Ungebundenheit und Planlosigkeit unter der unbeaufsichtigten Jugend einriß. Die Dialektik ward auf Kosten der Grammatik (Literatur) betrieben, und anstatt sich erst Fertigkeit im Ausdrucke anzueignen, stürzte man sich lieber gleich in philosophische Streitigkeiten. Treffend hat Aventinus in seinen Annalen diese Verwirrung geschilbert: *Hic Sophista est, ille Thomista, alius Albertista, hic iterum Realista, ille Occamista; hic Marsilium sequitur, ille Tartaretum, alius Bricartum* (Ziegelbauer I, 66). Die Hörsäle der Dialektiker waren überfüllt, während die Lehrräume für Sprachen und classische Literatur leer standen. Der literarische Rückgang dieser Epoche gegen die vorhergehende ist darum so bedeutend, daß Leibniz (Introd. in script. rer. Brunsvic. n. LXIII), von dieser auffallenden Erscheinung betroffen, nicht ansteht zu behaupten, das „eiserne“ Jahrhundert erscheine ihm im Vergleich zum dreizehnten als ein „goldenes“. Eine unmittlere Folge dieser unheilvollen Vernachlässigung war, daß die griechischen und lateinischen Classiker in Bibliotheken und Kellerräumen vielfach vermoderten und verstaubten (Ziegelb. Hist. rei lit. I, 581 etc.), daß nach und nach das Griechische in Abnahme und schließlich in Vergessenheit gerieth, während in den lateinischen Gelehrtenstil sprachliche Barbarismen in Menge einbrangen. Nur Ein Mann erhob warnend seine Stimme, Johann von Salisburg, der Vertraute Hadrians IV. (1154—1159) und Freund des hl. Thomas Beket von Canterbury. Er focht nicht nur in seinem *Metalogicus* mit aller Entschiedenheit gegen die ungemäßigte Hitze der Dia-